

Hans Küng und Joseph Ratzinger
Zwei katholische Theologen – zwei unterschiedliche Lebenswege
Referat: Elisabeth Diell am 5.8.2009

Ich stelle Ihnen heute zwei katholische Theologen vor, die über vier Jahrzehnte immer mal wieder gemeinsame Wege gegangen sind, deren Lebensläufe aber nicht nur von unterschiedlicher familiärer, kultureller und nationaler Herkunft geprägt sind, sondern die auch in ihrer psychischen Struktur sehr verschieden sind. Dazu kommt schon früh eine recht unterschiedliche Einstellung zur katholischen Liturgie, Theologie und Hierarchie sowie besonders zu Bibelexegese und Kirchengeschichte, schließlich auf zu Offenbarung und Dogma.

In der Einführung seines Erinnerungsbandes „Umstrittene Wahrheit“ aus dem Jahr 2007 schreibt Hans Küng: *„...Selbstverständlich will ich nicht den Eindruck erwecken, Joseph Ratzinger und mein Leben seien sozusagen schicksalhaft miteinander verkettet und ich würde gar mein Leben im Spiegel Ratzingers betrachten. Nein, jeder lebt sein eigenes Leben. Doch ist nicht zu übersehen, dass unsere Lebenswege rund vier Jahrzehnte weithin parallel verlaufen, sich dann intensiv berühren, doch wieder auseinander gehen, um sich immer wieder zu kreuzen. Wir standen und stehen als katholische Theologen im Dienst der katholischen Kirchengemeinschaft. Aber anders als Joseph Ratzinger habe ich mich in den 60er Jahren entschieden, mich nicht dem hierarchischen römischen System, wie es sich erst im zweiten Jahrtausend institutionell herausbildete, zu verpflichten und in den Dienst einer klerikal-zentralistischen „Weltkirche“ zu treten; damit hätte ich mich faktisch auf die Kirchenwelt beschränkt. Vielmehr wollte ich mich gerade als evangelisch gesinnter katholischer Christ und Theologe in den Dienst der Menschen innerhalb und außerhalb der katholischen Kirche stellen um mich intensiv auf die immer wichtigeren Themen der Weltgesellschaft einzulassen,“*

Hans Küng, der weltzugewandte, offene, nach allen Seiten dialogbereite Kirchenkritiker und Joseph Ratzinger, der konservative, der stille, fromme, marienverehrende Dogmaanhänger.

Wie waren die Lebenswege dieser beiden Männer?

Hans Küng wurde 1928 in Sursee bei Zürich – in der freiheitlich denkenden Schweiz - geboren. Joseph Ratzinger wurde fast genau ein Jahr früher (1927) in Marktl am Inn geboren, also im tief katholischen Bayern. Beide stammen aus einer konservativ-katholischen Familie.

Ratzinger wuchs als Beamtensohn in einer Gendarmerie auf - sein Vater war bayrischer Gendarm - zusammen mit einem Bruder und einer Schwester.

Hans Küng wuchs als Kaufmannssohn in einem gastfreundlichen Bürgerhaus (ein Zentrum für die große Verwandtschaft) am Rathausplatz in Sursee auf. Er hatte fünf Schwestern und einen Bruder. Also – so schreibt er in seinen Erinnerungen - keine wohlbehütet strenge polizeiliche oder geistliche, sondern eine lebhaft, weltlich-offene Atmosphäre.

Beide besuchten ein humanistisches Gymnasium, in dem Latein und Griechisch die Basis des Unterrichts war. Während Küng in den oberen Klassen des relativ liberalen

Gymnasiums von Luzern eine durch die „Koedukation“ mit Mädchen höchst positiv veränderte Klassenatmosphäre und Freundschaften fürs Leben erlebte, führte Ratzinger im Internat des katholischen Knabenseminars – Vorstufe zum eigentlichen Priesterseminar – ein strikt geregeltes Leben, von dem selbstverständlich alle Mädchen ferngehalten wurden.

Ratzinger bekam es auch bald mit einer neuen Generation von Lehrern zu tun, entschiedenen Vorkämpfern des Nazitums. Küngs Lehrer und Klassenkameraden und –kameradinnen dagegen waren allesamt stramm patriotische Nazigegner. Was eine freiheitliche Demokratie ist, lernte Ratzinger erst viele Jahre später.

Sowohl Ratzinger als auch Küng wurden von der Jugendbewegung geprägt: Küng durch eine Jugendbewegung, die Bergtouren, Geländespiele, Wettbewerbe, sowie regelmäßiges gemeinsames Gebet und jugendgemäß gestaltete Gottesdienste beinhaltete, also eine von Nazi-Ideen glücklicherweise freie katholische Jugendbewegung. Er verbrachte seine ganze Jugend in der friedlichen Schweiz.

Ratzinger blieb offensichtlich nichts anderes übrig als der gleichgeschalteten Staatsjugend, der Hitler-Jugend, beizutreten und machte seine schlimmen Erfahrungen der letzten Kriegsmonate in der Flugabwehr (mit 16 Jahren Flakhelfer), im Reichsarbeitsdienst, kurzem Militäreinsatz und geriet in den letzten Kriegstagen 1945 sogar in amerikanische Kriegsgefangenschaft.

Für Ratzinger wurde die Kirche vor Ort durch den traditionellen Ortspfarrer und den Münchner Erzbischof repräsentiert. Es war der „Kardinal in Purpur“, der den Jungen und Heranwachsenden faszinierte und in ihm den Wunsch weckte, „so was“ möchte ich auch werden. Für Küng wurde die Kirche durch einen in unkonventioneller Kleidung und Art auftretenden Jugendpräses repräsentiert, der in Wort und Tat überzeugender Verkünder der Frohen Botschaft war. Er war nicht nur dem jungen Hans Küng ein großes Vorbild, sondern weckte in ihm den ganz klaren Wunsch, ebenfalls Priester zu werden.

Nach seinem Abitur 1948 absolvierte Hans Küng ein 7-jähriges Studium an der päpstlichen Elite-Universität Gregoriana (Collegium Germanicum) in Rom - 3 Jahre Philosophie und 4 Jahre Theologie. Am Ende erhielt er dort 1954 seine Priesterweihe. (Seine 1. Eucharistiefeier und seine 1. Predigt hielt er im Vatikan in Anwesenheit seiner gesamten Familie.)

Fast zur gleichen Zeit – ab 1946 - studierte Joseph Ratzinger Philosophie und Theologie an der Theologischen Hochschule Freising und an der Universität München. Zusammen mit seinem Bruder Georg erhielt Ratzinger 1951 in Freising seine Priesterweihe.

Nach dem Studium waren beide Theologen zunächst in der praktischen Seelsorge tätig: Ratzinger als Kaplan in München-Bogenhausen (1951-52), anschließend Promotion zum Dr. theol. in München. Seine Dissertationsschrift befasste sich mit dem Thema: „Volk und Haus Gottes in Augustins Lehre von der Kirche“. Küng als Vikar an der Hofkirche Luzern (1957-59), aber erst nachdem er seine Promotion zum Dr. theol. an der Sorbonne in Paris über „Rechtfertigung. Die Lehre Karl Barths und eine katholische Besinnung“ abgeschlossen hatte. Mit diesem Werk

versuchte Küng die Differenzen zwischen Protestanten und Katholiken in der Frage der Rechtfertigung des Sünders aufzulösen bzw. zu überwinden. (Luthers These: Der sündige Mensch wird vor Gott gerecht allein durch Gottes Gnade aufgrund vertrauenden Glaubens und nicht aufgrund eigener frommer Leistung). Für Hans Küng ist Karl Barth nicht nur ein schweizer Landsmann, sondern auch der bedeutendste protestantische Theologe des Jahrhunderts. Küngs großes Interesse galt von Anfang an nicht nur der Wiedervereinigung der Ost- und Westkirche, sondern auch innerhalb der christlichen Kirchen (Katholiken und Reformierten).

An die Promotion hängt Küng noch eine einjährige Studienreise an, die ihn in verschiedene europäische Länder führte (u.a. Paris, Madrid, London, Amsterdam), um – Zitat aus Küngs Erinnerungsband „Umstrittene Wahrheit“: *„meinen geistigen Horizont und meine Sprachkenntnisse zu erweitern (...) während der Bayer Ratzinger fürs Leben gern bayrische Luft atmet und sich seine Karriere in den ersten Jahrzehnten an die (west-)deutschen Grenzen hält“*.

Während der Studienreise arbeitete Küng an seiner Habilitationsschrift über die Entwicklung der Stellung Hegels zur christlichen Religion und besonders zur Christologie von seinen frühesten Schriften an („Menschwerdung Gottes. Die Christologie Hegels“).

Ratzinger habilitierte sich 1957 an der Universität München im Fach Fundamentaltheologie (1) mit einer Untersuchung über Bonaventura („Die Geschichtstheologie des heiligen Bonaventura“).

Sowohl für Hans Küng als auch für Joseph Ratzinger stellte sich an einem Punkt in ihrem Leben die Frage, ob weiterhin praktische Seelsorge oder Universitätslaufbahn. Wie wir wissen, entschieden sich beide für die Universitätslaufbahn.

Küng begann seine Laufbahn 1959 als wissenschaftlicher Assistent im Bereich Dogmatik (2) an der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Münster.

Ratzinger begann als Dozent für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Freising, 1959 wurde er Ordinarius für Fundamentaltheologie an der Universität Bonn.

Hans Küng (promoviert und habilitiert) begann seine Lehrtätigkeit im Sommer 1960 – da war er 32 Jahre alt - an der Universität Tübingen zunächst als Ordinarius für Fundamentaltheologie. Im WS 1963/64 wurde der Lehrstuhl für dogmatische und ökumenische Theologie und Gründung des Instituts für ökumenische Forschung eingerichtet. Er übernahm als Direktor die Verantwortung für Lehre und Forschung in diesem Bereich der Theologie. Bis 1980 versah das Institut seine Aufgaben der Lehre und Forschung innerhalb des theologischen Fachs Dogmatik. Im Vordergrund stand während dieser Zeit vor allem die innerchristliche ökumenische Forschung. Den Ertrag dokumentieren zahlreiche Publikationen u.a. von Hans Küng selbst. Das Institut war zu dieser Zeit der katholischen Fakultät angeschlossen.

Das erste Treffen und Kennenlernen zwischen Hans Küng und Joseph Ratzinger fand 1957 bei einem Treffen der Arbeitsgemeinschaft der deutschsprachigen Dogmatiker und Fundamentaltheologen in Innsbruck statt. Zu jener Zeit war Ratzinger Professor für Dogmatik in Freising und hat - so schreibt Küng in seinen Erinnerungen: *„bereits eine intelligent sichtende, anerkennende Rezension meiner Dissertation (wie folgt) geschrieben: (...) für eine solche Gabe verdient Hans Küng*

den aufrichtigen Dank aller, deren Beten und Arbeiten der Einheit der getrennten Christenheit gilt“.

1962 kommt es zu einem intensiveren Kennenlernen: da fuhren die zwei Professoren für Fundamentaltheologie nach Rom zum 2. Vatikanischen Konzil, das von Johannes XXIII. (für Hans Küng bis heute der größte Papst des 20. Jh.) einberufen wurde. Sie wurden vom Papst Johannes XXIII. zu offiziellen theologischen Konzilsberater ernannt. Küng als theologischer Berater des Bischofs von Rottenburg bei Stuttgart, Carl-Joseph Leiprecht. Ratzinger als theologischer Berater des Erzbischofs von Köln, Kardinal Frings. Küng beeinflusste damals mit seinem Buch „Konzil und Wiedervereinigung“ (1960) die ökumenische Diskussion. Unter anderem versuchte das 2. Vatikanische Konzil die Einheit der christlichen Kirche wieder herzustellen und die altkirchliche Kollegialität der Bischöfe wieder zur Geltung zu bringen. Dieses Abenteuer beschreibt Hans Küng sehr anschaulich in seinem 1. Erinnerungsband „Erkämpfte Freiheit“.

Als 1966 der Parallellehrstuhl für Dogmatik und Dogmengeschichte in Tübingen frei wurde, berief Hans Küng – der zwischenzeitlich als Dekan befördert wurde – Joseph Ratzinger auf diese Stelle. Der von Küng verfasste Vorschlag der Fakultät schloss mit den Worten:

„(...) Das außerordentlich reiche Werk dieses heute 38jährigen Gelehrten, die Spannweite, Gründlichkeit und Ausdauer seines Schaffens, das für die Zukunft noch vieles erwarten lässt, die Eigenständigkeit seiner Forschungsrichtung, welche die Arbeit des zweiten Dogmatikers glücklich ergänzt, aber auch sein großer Lehrerfolg in Bonn und Münster sowie die angenehmen menschlichen Eigenschaften, die eine fruchtbare Zusammenarbeit mit allen Kollegen erwarten lassen, dies alles bildete die Grundlage für die Entscheidung der Fakultät, Joseph Ratzinger dem Großen Senat unico loco für die Besetzung des Lehrstuhles für Dogmatik vorzuschlagen. Seine Berufung nach Tübingen würde auch für die Universität in jeder Hinsicht einen großen Gewinn bedeuten“.

Josef Ratzinger - begleitet von seiner Schwester - nahm den Ruf ins liberale Tübingen an. Hans Küng sah bis dahin in Ratzinger einen liberal denkenden, auf Reformen der Kirche bestehenden Kollegen, schrieb doch der junge Ratzinger in seinem Buch „Einführung in das Christentum“ (1968) Deutungen nieder, die als gegen die damals maßgeblichen römischen Theologen gerichtet gewertet wurden. Er stellte dar, dass es zu den moralischen Pflichten eines Papstes gehöre, vor jeder schwergewichtigen Entscheidung die Stimme der Kirche allumfassend zu hören. Er kritisierte, dass die Kirche „zu zentralistisch“ und „zu stark von Rom kontrolliert“ sei. Sie habe „zu straffe Zügel“ und „zu viele Gesetze“.

Während der gemeinsamen Tübinger Zeit dinierten sie häufig zusammen, diskutierten die komplizierten Fragen der christlichen Dogmatik und hin und wieder ließ sich der introvertierte Ratzinger vom weltgewandten Küng in dessen Alfa Romeo auf eine Spritztour mitnehmen. Der belgische Journalist Freddy Derwahl gab 2006 ein Doppelporträt heraus mit dem Titel: „Der mit dem Fahrrad und der mit dem Alpha kam. Benedikt XVI. und Hans Küng – ein Doppelporträt“. (Küng findet sich in diesem Buch nicht seriös genug porträtiert).

Dann trennten sich ihre Wege. Joseph Ratzinger lehrte gerade zwei Jahre in Tübingen als die Sprengkraft der Studentenbewegung Ende der sechziger Jahre auf

ihn prallte und er Abschied nahm von einer zu liberalen, zu toleranten Theologie, die ihren Ausdruck seiner Meinung nach unter anderem darin fand, dass Studenten das Kreuz Jesu Christi als sado-masochistisches Artefakt bezeichneten. Sie schmissen Tomaten und entrissen Professoren die Mikrofone, sprengten Seminare und Vorlesungen. Ratzinger war schockiert über diese Vorgänge. Er verließ Tübingen nach drei Jahren und flüchtete in das konservative Regensburg, wo er an der dortigen Universität einen Dogmatiklehrstuhl besetzen konnte und wo sein Bruder Georg die Leitung der „Regensburger Domspatzen“ innehatte.

Dort gab er auch seinem Denken eine neue, konservativere Richtung. Und damit machte er Karriere: Vizepräsident der Universität Regensburg; 1977 Erzbischof von München-Freising; im selben Jahr Ernennung zum Kardinal. 1981 wurde er von Papst Johannes Paul II. nach Rom geholt, wo er auf der römischen Karriereleiter höher und höher stieg. Er begann als Präfekt der Katholischen Glaubenskongregation – Nachfolgeorganisation der Inquisition. In dieser Funktion hatte er die Aufgabe, "die Glaubens- und Sittenlehre in der katholischen Kirche zu fördern und schützen." (Auch unter Ratzingers Leitung lehnt die Glaubenskongregation weiterhin Priesterehen, die Befreiungstheologie sowie gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften und künstliche Empfängnisverhütung ab). Ratzinger wurde zum engen Vertrauten und Freund von Papst Johannes Paul II.; 2002 Wahl zum Dekan des Kardinalskollegiums (Präsident der Päpste) und Präfekt der Bibelkommission und der internationalen Theologenkommission; 2005 erfolgte seine Wahl zum 265. Papst.

Es waren auch die unterschiedlichen theologischen Herangehensweisen (in der Einleitung habe ich es schon erwähnt), die sich im Laufe der Zeit offenbarten, die zu einer Trennung führten. Es stellt sich für beide das theologische Fundamentalproblem nach dem angelegten Maßstab: Bibel oder Dogma? Steht das Dogma unter oder über der Schrift? Ist der Christus des Dogmas vom Jesus der Geschichte her zu verstehen oder umgekehrt? Ratzinger entschied sich für das Dogma, Küng für die Schrift.

Über seine Zusammenarbeit mit seinem damaligen Kollegen Hans Küng in Tübingen sagte Ratzinger 1998: *„Wir beide betrachteten dies als rechtmäßige Unterschiede in theologischen Positionen, die zum fruchtbaren Vorangehen des Denkens notwendig sind, und fühlten unsere persönliche Sympathie, unsere Fähigkeit zur Kooperation durch solche Unterschiede durchaus nicht beeinträchtigt.“*

Und was geschah mit Hans Küng? Dieser verfolgte weiter den Weg des „Rebellen“. Schon die Dissertation über Karl Barth hatte in Rom dazu geführt, dass ein Inquisitionsdossier mit der Nr. 399/57i über ihn angelegt wurde. Hans Küng ist der erste namhafte Theologe römisch-katholischer Herkunft seit dem Schisma (griech. Trennung, Scheidung) der Alt-katholischen von 1870, der die Unfehlbarkeit des Papstes öffentlich und grundsätzlich in Frage stellt. Die Unfehlbarkeit des Papstes gehört zu den Dogmen der Kirche und besagt, dass jeder Papst unfehlbar ist, wenn er „ex cathedra“, mit höchster Lehrgewalt also, eine Glaubens- oder Sittenlehre verkündet. Insbesondere trat Küng dieser Überzeugung in seinem Buch „Unfehlbar? Eine Anfrage“, entgegen, welches er 1970 veröffentlichte. Nach langwierigen Konflikten, auch um seinen Bestseller „Christ sein“ (1974), verhärteten sich die Fronten zwischen Hans Küng und dem Vatikan zunehmend. Hatte der Vorgänger von Johannes

Paul II., Papst Paul VI., noch seine schützende Hand auf ihn gelegt (sie hatten sich in Rom persönlich kennen und schätzen gelernt), so war er unter dem Primat Johannes Paul II. dem freien Schuss ausgeliefert. Obwohl Küng immer wieder um ein persönliches Gespräch mit ihm gebeten hatte, wurde es ihm nicht gewährt.

Als im Dezember 1979 die römische Glaubenskongregation (2 Jahre bevor Ratzinger diese Behörde übernahm) verfügen ließ, dass dem Tübinger Theologie-Professor Hans Küng die „Missio Canonica“, das ist die kirchliche Lehrbefugnis, zu entziehen sei, kommentierte dies der Theologe Professor Karl Lehmann mit der Feststellung: *„Das ist ein rabenschwarzer Tag für die Theologie und für die ganze Kirche eine Krise.“* Die Tübinger katholische Fakultät sprach sich wenige Monate später mehrheitlich für eine Beendigung seiner Lehrtätigkeit aus. Was blieb ihr auch anderes übrig, als dem Befehl „von oben“ zu gehorchen. Die deutsche Bischofskonferenz, damals unter der Leitung von Joseph Höffner, hatte ihm die Nachricht zu überbringen. Küng befand sich gerade im Skiurlaub, als er am 18.12.1979 vom Berg herunter gerufen wurde wegen eines Telefonats. Man überbrachte ihm diese erschütternde Nachricht per Telefon (so handelt die katholische Kirche!!).

Hans Küng musste seinen Professorenstatus nicht aufgeben, er blieb Direktor des Instituts für Ökumenische Forschung, das nun aus der katholischen Fakultät herausgenommen und in die Eberhard-Karls-Universität Tübingen eingegliedert wurde. Das Institut unterstand jetzt dem Land Baden-Württemberg und nicht mehr dem Vatikan. Küng hielt weiter seine Vorlesungen, durfte jedoch den künftigen Theologen keine Diplomprüfungen mehr abnehmen.

Das Priesteramt wurde ihm nicht entzogen, dieses konnte er weiter ausüben. Bis zu seiner Emeritierung 1996 blieb Hans Küng Direktor des Instituts für Ökumenische Forschung. Er wurde jährlich zu unzähligen Vorträgen in der ganzen Welt eingeladen, mehrere Ehrendoktorwürden wurden ihm verliehen. (auch Ratzinger). Er genießt bis heute einen hohen Respekt in der Welt. Er hatte und hat den Mut und die Gabe, heiße Eisen mutig und unverdrossen anzupacken und Probleme klar und deutlich zu benennen. 1990 wurde Hans Küng Präsident der Stiftung Weltethos. (Die jährlichen Aktivitäten der Stiftung Weltethos sind auf der homepage www.weltethos.org sorgfältig aufgelistet).

In seiner Tübinger Abschiedsvorlesung bei der Emeritierung im Jahre 1996 hatte Hans Küng erklärt: *„Nicht nur um der Freiheit willen, die mir stets teuer war, sondern um der Wahrheit willen, die noch über meiner Freiheit steht, konnte ich einen anderen Weg nicht gehen. Ich hätte, wenn ich ihn gegangen wäre, so sah ich es damals, so sehe ich es heute, für die Macht in der Kirche meine Seele verkauft. Und ich möchte nur hoffen, dass mein Alters- und Weggenosse Joseph Ratzinger, der den anderen Weg gegangen ist, dass er - und ich sage das ohne jeden Schatten der Ironie - im Rückblick bei allem Leid auch so zufrieden und glücklich ist wie ich“*.

Einige Wochen nach Ratzingers Wahl zum Papst, über die sich Hans Küng öffentlich enttäuscht geäußert hatte, griff er zu Stift und Papier und verfasste einen Brief, adressiert an Benedikt XVI. Darin bat er um ein privates Gespräch, das wurde ihm gewährt. Über streng theologische Kontroversen wurde nicht diskutiert – so Küng. Die Atmosphäre des Gesprächs zwischen dem 77-jährigen Küng und dem ein Jahr

älteren Ratzinger sei "ermuntern, sehr konstruktiv und sogar freundlich" verlaufen, ein Zeichen gegenseitigen Respekts, so Küng.

Jedoch stellte er sich die bange Frage, welchen Kurs Papst Benedikt wohl einschlagen werde: Wird dieser Papst in Zukunft sich weiterhin ans mittelalterliche Kirchenrecht klammern, oder wird er sich mehr nach dem Kompass des Evangeliums richten, das für alle anstehenden Probleme in Richtung Freiheit, Barmherzigkeit und Menschenfreundlichkeit weist.

Im Kölner Stadtanzeiger vom 3.2.2009 war zu lesen: „Der Tübinger Theologe Hans Küng hat Papst Benedikt XVI einen „streng reaktionären Kurs“ vorgeworfen. „Er hat die Welt enttäuscht“, sagte Küng, „Benedikt XVI drohe als Papst der Brückierung in die Geschichte einzugehen“. Und weiter sagt Küng: „Ich hatte angenommen, dass die Einladung an mich die erste einer Reihe von kühnen Taten sei, zu denen der Papst fähig sei, seitdem aber habe Benedikt kein einziges Zeichen der Erneuerung mehr gesetzt, sondern sei im Gegenteil eins ums andere Mal zum Rückschritt hinter die Errungenschaften des Zweiten Vatikanischen Konzils angetreten. Dazu gehören vor allem die Wiedereinsetzung der lateinischen Messe, das Gebet gegen die Juden vom Karfreitag (man bittet für die Erleuchtung der Juden), und jetzt eben diese unsägliche Rehabilitierung dieser judenfeindlichen Bischöfe. Er gefährdet seine eigene Lehrautorität, wenn er meint, gegen ein Konzil antreten zu können“.

Die Hauptkritikpunkte Hans Küngs an der Leitung der römisch-katholischen Kirche:

- **Unfehlbarkeitsdogma.** Es wurde beim 1. Vatikanischen Konzil 1870 als römisch-katholische Sonderlehre ausgewiesen. In seinem Büchlein "Unfehlbar? Eine Anfrage" (1970) setzt sich Küng mit der Unfehlbarkeit des Papstes auseinander. Bis heute ist der römische Machtanspruch die ungelöste Frage der Ost- und Westkirche, denn das Unfehlbarkeitsdekret wird von den orthodoxen Kirchen des Ostens und von den Kirchen der Reformation strikt abgelehnt.
- **Pflichtzölibat** und **Heiratsverbot** für Priester und Mönche - seit 16. Jhd. - mit der Folge: Zusammenbruch der Seelsorge infolge Priestermangel und Pädophilie-Skandale (das Heiratsverbot wird vor allem mit der ungeteilten Hingabe des Geistlichen an Gott und Gemeinde motiviert).
- Verhinderung der **ökumenischen Verständigung** und **Abendmahlsgemeinschaft.**
- Strikte Verweigerung, **Frauen** in höhere Kirchenämter (Ordination) zuzulassen.
- Striktes **Verhütungsverbot** und dadurch Versagen angesichts katastrophaler Bevölkerungsexplosion und Aids-Epidemie. Vor seiner Ankunft in Kamerun im Frühjahr 2009 hatte der Papst gesagt, das Aids-Problem lasse sich nicht „durch die Verteilung von Kondomen regeln“. Ihre Benutzung verschlimmere vielmehr das Problem. Während in Afrika die Äußerungen gemischt aufgenommen wurden, sorgten sie in Europa für einen Sturm der Entrüstung.
- Übertriebene **Marienfrömmigkeit** als Hindernis für die Ökumene.

- Küng fordert die **Anerkennung der evangelischen Kirche** als Kirche Jesu Christi, die Anerkennung ihrer Ämter und die Wiederherstellung der Abendmahlsgemeinschaft.

In seiner 3SAT-Filmserie „Spurensuche“, Folge 6: Christentum sagt Hans Küng am Ende des Films, dass das römische System sich immer weiter wegentwickelt habe von der christlichen Botschaft und Kirchenverfassung. Seit dem Hochmittelalter seien die negativen Seiten dieses Systems offenbar. Seitdem beklage man das autoritäre unfehlbare Gebaren in Dogma und Moral, die Bevormundung von Laien, Klerus und Ortskirchen bis in die kleinste Kleinigkeit hinein, überhaupt das ganze versteinerte, absolutistische Machtsystem, das sich mehr an den römischen Cesaren orientiere als am Petrus, dem bescheidenen Fischer aus Galiläa.

Alles in allem fordert Hans Küng wieder **mehr Orientierung an der christlichen Botschaft**.

(1) Die **Fundamentaltheologie** ist eine Disziplin der Theologie. Sie hat zum Ziel, den Glauben der Kirche rational zu begründen oder zumindest seine Vereinbarkeit mit der Vernunft darzulegen. In den Bereich der Fundamentaltheologie fällt die Apologetik, die diese Begründung im Zusammenhang einer Auseinandersetzung mit gegen die kirchliche Doktrin gerichteten Argumenten vornimmt.

(2) **Dogmatik** heißt die wissenschaftliche Darlegung und Begründung der Dogmen und der gesamten von Gott geoffenbarten Wahrheit. Sie ist ein Fach der Theologie.

Quelle:

Hans Küng: Er kämpfte Freiheit, Erinnerungen 1, 2002

Hans Küng: Umstrittene Wahrheit, Erinnerungen 2, 2007

Verschiedene Internet-Artikel